

Beiträge zur Ergänzung der Schobüller Chronik

»Die Blaue Mütze« und das alte Halebüll

1968 erschien in der jährlichen Zeitschrift „Die blaue Mütze“ ein lesenswerter heimatkundlicher Aufsatz mit dem Titel »Ut dat ole Halebüll«, verfasst von Hans Seifert. »Die blaue Mütze« war das Mitteilungsblatt der Vereinigung der Rektor-Möller-Schüler, ehemaligen Angehörigen der Husumer Knaben-Bürgerschule. Zu dieser Vereinigung gehörte beispielsweise auch Hattstedts Müller und Amtsvorsteher Jens Christiansen (1886-1960), der in seinen letzten Lebensjahren das Haus »Fernsicht« in Halebüll bewohnte.

Die Rektor-Möller-Schüler stellten während ihrer Schulzeit eine Art Bildungselite dar, denn sie besuchten die sogenannte Rektorklasse. Louis Möller (1864-1918), seit 1895 Hauptlehrer und von 1898 an Schulleiter an der Bürgerschule, förderte darin besonders begabte Jungen. Sein Unterrichtsstoff ging deshalb über das reine Volksschulniveau hinaus. Möller führte ein strenges Regiment und verlangte viel von seinen Eleven; allerdings galt die Husumer Knaben-Bürgerschule seinerzeit als eine der 16 besten im Deutschen Reich. Jeden seiner »Rektorschüler« vermittelte Louis Möller in eine Lehrstelle.

Der Schülerjahrgang 1904/05 trug erstmals die blaue Klassenmütze. Diese Mütze wurde Namensgeberin der eingangs genannten Zeitschrift, deren erste Ausgabe 1953 erschien. »Die blaue Mütze« begann und endete als jährliches Mitteilungsblatt der Schülervereinigung. Zwischenzeitlich entwickelte sich die »Mütze« zu einem Periodikum mit vielen, überwiegend Husum betreffenden heimatkundlichen Beiträgen – so auch dem von Hans Seifert. 1980 kam »Die blaue Mütze« zum letzten Mal heraus.

Hans Seiferts sehr persönliche Schilderung »Ut dat ole Halebüll« wird im folgenden inhaltlich und orthografisch unverändert nachgedruckt. Lediglich einige zusätzliche Absätze zur Verbesse-

rung der Lesbarkeit nach heutiger Gewohnheit sind hinzu gekommen. Nachträglich eingefügt wurden außerdem die erläuternden Fußnoten.

Ut dat ole Halebüll

Mit großem Vergnügen habe ich die Schilderung von Paul Jessen in den »Husumer Nachrichten« »Ut dat ole Halebüll« gelesen.¹ Sie weckt in dem Husumer Kind viele Erinnerungen an einen Sandstrand, wie man ihn heute in Schobüll nicht mehr kennt. Er hat recht, wenn er sagt: »Wat weer dat doch en anner Welt!«

Nach Schobüll ging unser jährlicher Schulausflug, das war eine Tagestour. Der Hinweg wurde auf der Chaussee genommen, zurück ging es über den Berg, abwärts ging es für die müden Füße leichter. Und dann noch der unendlich weite Weg von Hockensbüll nach Husum hinein, bis wir bei dem Wasserturm wieder in der Stadt waren und uns trennten. Einmal wurde uns der Wandertag verdorben. Unser Lehrer Carstensen war mit uns hinausgezogen, wir hatten kaum die Höhe des Berges erreicht und waren froh, uns ausruhen zu können, da ertönte von Husum her die Feuer sirene.

Lehrer Carstensen war, wie jeder weiß, Feuerwehrhauptmann. Er mußte daher sofort nach Husum zurück, und unser schöner Ausflug löste sich in einen Eilmarsch durch die mittägliche Hitze auf. Als wir ankamen, war das Feuer natürlich längst bezwungen. Das war im ersten Weltkriege, als es am Berge noch kaum Häuser gab und dementsprechend noch weniger ein Telefon.

Damals blickte man vom Waldrand hinab über weite, durch ehemalige Schanzgräben gewellte Heideflächen nach der Schobüller Kirche, die ganz in Heide lag. Albert Johannsen und Richard von Hagn haben diesen schönen Blick auf ihren Bil-

¹ Siehe auch Schobüll – eine Chronik in Berichten und Geschichten, Husum 2014, S. 361-364.

dern festgehalten. Heute ist alles durch Häuser verbaut, Teerstraßen nehmen der Landschaft ihren einstigen Reiz und lassen das natürliche Gelände um so düftiger erscheinen. Wer kann heute wohl noch mit Paul Jessen sprechen: »Düsen Morr'n heff ick lingelang in de Sünn op de Huskoppel leegen?« Diese Romantik ist vorbei, unter Asphaltdecken gestorben.

Ebenso ist, als Folge des Nordstrander Damms, der einstige Sandstrand, ein Kleinod der Gegend, das sich weit und breit an der Westküste nicht wiederholte, verschwunden, verschlammt und verschmutzt. Die Schobüller haben infolgedessen ein Kunstbad bauen müssen, das Baden in der See, das weite Hinauslaufen über das sandige, ungeheuer interessante, muschelreiche Watt ist längst vergessen. Das war eigentlich das Anziehungspunkt. Erst später wurde durch die weitere Beforstung des Berges dieser der größere Anziehungspunkt.

Es wird in den Jahren des ersten Weltkrieges gewesen sein, als meine Eltern mit uns Kindern einen Ausflug nach Schobüll machten. Der Aufenthalt am Strand war unbeschreiblich schön. Über grüne Wiesen oder am grabenunterbrochenen Wattaum entlang kam man zu ihm. Unter einer Abbruchkante zog er sich weithin, und ebenso dehnte sich die Wattfläche zum Muschel-suchen und gelegentlichen Büttpetten. Der Strand war gesegnet mit Muscheln, vor allem der schön-geformten Herzmuschel.

Der weite Weg zur Stadt machte den rechtzeitigen Aufbruch nötig, für unsere Füße – wir waren noch kleine Kinder – stand ein beschwerlicher, gefürchteter Weg bevor. Der Strand mit seinen vie-

Durch ein Versehen fehlte am Ende des Beitrags »Der Schimmelreiter-Film ist nicht harmlos« im Dörpsblatt 04/2021 der Name des Verfassers. Der Aufsatz stammt wie auch die früheren »Beiträge zur Ergänzung der Schobüller Chronik« von Holger Sethe.

len Muscheln hielt meinen Bruder und mich noch fest, am Wege gab es immer neue Funde, die besser schienen und nach denen wir uns bückten. Schließlich eilte mein Bruder mir voraus, um die Familie wieder einzuholen.

Da ereignete sich ein Abenteuer, das wir unser Leben lang nicht vergessen. Mein Bruder rief mich: »Hans!« Da erscholl aus einer der umliegenden Fischerkaten der Ruf einer alten Frau, die da im Halbdunkel des überhängenden Daches in gebeugter Haltung stand und mit den Armen winkte: »Hans? Hans is unnergahn, Hans is in de wiede Welt, Hans is in de Au versapen!«

Da, mögt ihr glauben, sind wir gelaufen, um bei den Eltern Schutz vor dieser furchterregenden Erscheinung zu suchen. Was mag die Ursache für diesen Ruf der Frau gewesen sein? Ob sich das heute noch ergründen läßt? Ob sie ihren Sohn Hans verloren hatte, durch Unfall, durch Leicht-sinn und Abenteuerlust?

Ich fand dann später die Radierung dieses Hauses von Ingwer Paulsen, das in Halebüll an dem Weg von der Chaussee zum Strand noch heute steht, und habe sie mir erworben in Erinnerung an dieses Erlebnis, das die ganze Eigenart unserer Landschaft mit Naturgewalten uns² Ahnungen einschließt.

Holger Sethe

Quellenangaben bzw. weiterführende Literatur

- Die blaue Mütze, Husum 1960: Jens Christiansen †, in: Kreisarchiv Nordfriesland 24C.Bla 2.1,
- Haase, Arnold, Vereinigung ehemaliger Rektor-Möller-Schüler: Rektor Möller und seine Schüler, Typoskript, ohne Angabe, in: KANF G11-5,
- Seifert, Hans: Ut dat ole Halebüll, in: Die blaue Mütze – Mitteilungsblatt der ehemaligen Rektor-Möller-Schüler, Husum 1968, in: KANF 24C.Bla 2.2,
- Stadt Husum (Hg.): Bürgerschule Husum 1876-1976 – Festschrift zur 100-Jahr-Feier, in: KANF G11-5,
- Ueck Almut: Vorwort zum Findbuch des Bestandes Die blaue Mütze, Januar 1989, Typoskript in: KANF G11.

2 Wohl ein Druckfehler: Vermutlich soll es *und* heißen.